Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Martin Pille: Das Glück des Junggesellen

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

mi wör, at hüllt ik ehr Hand, at ik up Tehnspitzen weer dör'n Gang lööp. – – –
De Tied güng hen. -
As ik eis nao Johrn, so näbenbi, nao den Flickschauster frög - wüß man dor nich väl mehr van.
He har'n Tiedlang, uterhalv van' Dörpe, in so'n lütke Holtbude lävt. Schaulkinner harn'n üm dor eines Daoges dode funn' - buten vör de Döörn. -
Sönndaogs sitt ik geern in'n Krüz. - Ünner dat Bild van den verlorn Söhn. Un manges seih ik üm weer vör mi - den Flickschauster, den armen Sonnerling.
Ik seih aover blos sien leßte Gesicht - de ännern beiden will ik vergäten. Dorbi fülln mi einmaol twei Riegen ut ein Gedicht in, wat wi domaols in'e Schaul utwennig leern mössen, un wat ik noch man väl laöter verstünd:

„Er war, was du bist - er ist, was du wirst.
Wir alle sind arg - wir alle sind Schächer."

Das Glück eines Junggesellen

Von Martin Pille

Böse Zungen behaupten, Junggesellen seien sonderbare Käuze, hätten „Junggesellenallüren", und die Hagestolze seien jedem Familiensinn und Familienglück abhold. Doch daß diese Typen unter den wohlachtbaren Junggesellen selten sind, und daß sie sogar überschwengliche Freude am Familienglück haben, das hat Franz im vorigen Sommer erfahren. Er besuchte seit längerer Zeit mal wieder seinen Berufskameraden Hermann im Nachbardorf.
Hermann ist ein eingefleischter, harter und ein schon etwas „später" Junggeselle. Hermann braucht das auch nicht besonders betonen, man merkt es schon an seinem besondren „make up". Jeder Besucher der Junggesellenbude merkt es auch auf den ersten Blick an der nicht gerade vorbildlichen Ordnung in seinem Wohnzimmer. Sein Schlafgemach hält er aus bestimmten Gründen stets verschlossen.
Seinem Kollegen Franz ist das alles bekannt, und er nimmt daran keinen Anstoß. Doch heute erregt der Fußboden in Hermanns Zimmer seine besondere Aufmerksamkeit. Nachdem Franz mit seiner Fußspitze verschiedene Skizzen in den „Fußbodenbelag" gezeichnet und dabei festgestellt hatte, daß tief darunter sich auch noch ein brauner Ölanstrich befand, nahm er sich ein Herz und fragt: „Hermann, wann hast du denn das letzte Mal ausgefegt?" Da lacht Hermann lauthals und sagt: „Glück muß ein Junggeselle haben, ik heff wat Lütkes krägen!"
Seinem Kollegen bleibt der Mund offen stehen. Doch Hermann fährt fort: „Das war so. Als ich neulich zum ersten Sonntag im Monat wie immer meine Stube fegen und den Besen vom Bodenraum holen will, da hatte doch ein Rotschwänzchenpaar in einem auf dem Bodenraum aufgestellten Kokosbesen sein Nest gebaut. Es hatte bereits fünf braun gesprenkelte Eier gelegt. So hartherzig konnte ich doch nicht sein und das schöne Familienglück stören. Es dauerte auch nicht lange, „dao kreeg ik würklich wat Lütkes int Hus". Jeden Tag besuche ich nun meine Einmieter, wir vertragen uns gut. Komm, Franz, ich zeige dir die vier niedlichen Jungen. Ich hätte nicht gedacht, daß man noch so „daomelig" werden könnte", gnikkert Hermann vor sich hin, als er auf den Bodenraum vorangeht.
Vorsichtig, auf Zehenspitzen geht Hermann an das Nest im Besen heran, und sein Gesicht strahlt vor Freude über soviel Familienglück. Da kommt auch schon

Landesbibliothek Oldenburg

die Rotschwänzchenmutter und füttert ohne Scheu ihre Jungen. „Unter diesen Umständen", meint Hermann, „kann ich doch unmöglich ausfegen, das ist doch höhere Gewalt."

Dat will woll helpen

Van Maria Rottstegge

Jan un Kathrin harn ehrn veertigsten Hochtiedsdag fiert. Morgens an'n Kaffeedisk leesen se in ehr Heimatblatt: „Das Jubelpaar erfreut sich einer bemerkenswerten körperlichen und geistigen Frische . . ."
Wat sünd uk veertig Johr in so'n Menskenläben, wenn se vörbi sünd! At se domaols hieraoden, harn se kien Melkmaschine un Meihdösker, kien Radio un Fernsehen, kien Auto, nich maol'n Fohrrad.
Jan hat mit siene twei Peer de ganze Landstä versorgt. Kathrin har mit Hushölgen, mit'n poor Keihe, Swien un Häuhner naug tau daun hat.
Van Daoge stünd uk bi ehr up de Daol de grote Meihdösker, vör't Melkveih de Melkmaschin un in'e Daogesstuv de Farwfernseher. De Söhn Ludwig har den Hoff öwernaohmen.
Ehrn veertigsten Hochtiedsdag harn se heller fiert. Al Naoberlüe un de grote Verwandskup harn dortau bidraogen. At de lesden Lüe van'n Hoff föhrden, steeg de Morgensünne achter de Wallhägen up. Se straohlde, at wenn se smüsterlachde.
Annern Daogs güng dat Jubelpaor dör de Ulenflucht öwer'n Wiskenpatt längs. De Roggen bleihde un'n sachten Wind streek dröwer hen. Alümlüttken blewen se staohn un keeken rund üm sik tau.
Up ehre lüttken Buree kun'n se woll stolt wäsen. Se hüll'n sik bi de Han'n, at se bi de Knubbelwähn ankömen, de dor uk al vör veertig Jaohr staohn har. Se was mit de Tied gries un strubbig worn, dreef ower al Jaohr wedder frisk ut. Jan güng'n paor Trä up den Boom tau, pück siene Kathrin bi'n Arm un mennde:
„Weeßt noch, Mudder, hier häst vör mehr at veertig Jaohr den eisten Säuten van mi krägen!"
„Wo kunn ik dat woll vergäten", segg Kathrin, „un nao usen groten Fierdag kun'n wi dat jao noch eis versäuken!"
Jan lööt sik dat nich tweemaol seggen. He drückde siene bätere Hälvde, dat se tauhop schudderde.
„Du leiwe Tied, Vadder", rööp se unter Puus, „dat schütt mi van Daog jao bit in'n Lüttken Tehn!"
„Jao", gnichelde Jan, „vör veertig Jaohr stünds du uk nich mit't Achterpand an'n elektrischen Weidetuun!"

Anschmeert un trüggschmeert

Van Heinz Strickmann

Dat Jaohrbauk van den Heimatbund, dat ik nu al enkelt Jaohr verkoop un verdriew, hef sine Fronde funnen. An't Ende van't Jaohr, wenn ik rund goh, teuwet heele masse Heimatfronde up dat Bauk. Dat freiht mi dann jümmers un et steiht dr ok väl Neies un Oldet in dat moje „Oldenburger Münsterland" in.

Landesbibliothek Oldenburg